

Dante und die höhere Schule.

Wenn Herman Grimm neben Homer, Shakespeare und Goethe nur noch Dante das Recht zuerkennt, in der Weltliteratur weiter zu leben, so ist es zu bedauern, dass sich die höhere Schule mit diesem Dichter so gut wie garnicht befasst. Vergebens fragt man, warum die drei anderen so eingehend auf ihr behandelt werden, wenn er ausgeschlossen bleibt. Dante gehört in der That in die Schule, und seiner Einführung in den Unterricht wollen die nachfolgenden Zeilen das Wort reden.

Die dichterische, überhaupt die schriftstellerische Thätigkeit Dantes liegt im grossen und ganzen in einem Werk beschlossen: der *Divina Commedia*, nach dem Jahre 1300 begonnen. Was sonst noch von ihm an litterarischen Erzeugnissen vorhanden ist, wie selbst die *Vita Nuova* tritt dahinter zurück. Das Hauptwerk Dantes besteht aus nur 100 Gesängen, und diese zählen selten über 50 Strophen zu je 3 Versen. Was also den Dichter von vornherein zur Behandlung in der Schule empfiehlt, ist, dass die Schüler in verhältnismässig kurzer Zeit sich die Summe seines dichterischen Schaffens und Strebens zu eigen machen können und damit zugleich mit der hinter ihr stehenden Persönlichkeit wirklich bekannt werden. Das ist ein unschätzbare Vorteil; müssen sie sich nicht sonst mit Bruchstücken litterarischer Wirksamkeit begnügen und darauf verzichten, der Wesensart und Eigentümlichkeit ihrer Urheber näher zu kommen? Denke man doch nur an Goethe. Wie fremd bleibt den Schülern bei der Menge seiner Schöpfungen Goethesches Wesen und Goethesche Persönlichkeit! Ausserdem aber ist die *Divina Commedia* von einer Glut erfüllt und von einer Kraft durchdrungen, die wie ein verzehrendes Feuer beim Lesen wirkt. Von ihr kann man in dieser Beziehung, wenn auch in anderem Sinne die Worte des Dichters anwenden:

A quella luce cotal si diventa,
Che volgersi da lei per altro aspetto
È impossibil che mai si consenta;
Però che il ben, ch' è del volere obbietto
Tutto s' accoglie in lei, e fuor di quella
È difettivo cio che li è perfetto.

In Pochhammerscher Übertragung:
Man wird ein anderer in diesem Lichte!
Unmöglich ist's, dass, wer es hier gesehn,
Je wieder auf ein solches Schaun verzichte,
Um irgend anderm Scheine nachzugehn.
Er lernt es hier in Gottes Angesichte,
Was „höchstes Gut“ bedeutet, ganz verstehn —
Des Willens Ziel ist so darin beschlossen,
Dass schal erscheint, was je wir sonst genossen.

Es wird daher leicht werden, die Schüler, deren jugendliche Gemüter für jede hohe und reine Beeinflussung besonders offen sind, für die Dantesche Dichtung zu gewinnen.

Gehen wir nunmehr zu dem eigentlichen Thema über: Welche besonderen Eigenschaften kommen Dante, oder was dasselbe ist, seinem unsterblichen Werke, der *Divina Commedia* zu, die seine Bekanntschaft auf der Schule wünschenswert erscheinen lassen?

Eine in seiner Art einzige Dichtung tritt zunächst vor die Schüler hin. Stoff wie Behandlung werden ihnen das zeigen. Den Stoff giebt die Reise des Dichters, die er mit der Kraft der Phantasie und in der Stille des Herzens durch Hölle, Fegefeuer und Himmel macht. Hierbei dient ihm als erster Führer der im Mittelalter am meisten gefeierte Dichter der Alten, Vergil, und als zweiter, d. h. von seinem Eintritt in den Himmel an, seine Jugendgeliebte, die viel genannte, aber unbekannte Beatrice. Der Vorwurf war kein neuer. Eine Wanderung durch die Unterwelt kennt schon Homer; ihm nach dichtet eine solche Vergil. Und die christliche Litteratur ist erst recht reich an Wanderungen, aber nicht bloss durch die Hölle, sondern auch durch den Himmel. Man denke nur an die nicht allzulange vor Dante erschienene, auch ins Deutsche übersetzte *Visio Tunjali*. Aber eine Wanderung durch diese beiden Gebiete und durch das Fegefeuer wurde erst von Dante geschaffen. Dabei hat er sie alle drei selbständig als bewohnte Lokalitäten ausgestattet, so dass man sagen kann: der Vorwurf ist in seinen Händen neu geworden. Einzelne dichterische Motive, wie die verschiedenartigen Strafarten der Verdammten, die verschiedenartigen Bussübungen im Fegefeuer, waren ebenfalls überliefert. Hier bot die christliche Litteratur nicht wenige Vorbilder. Aber wie der Dichter sie verwandt hat, wie er seine Strafarten und seine Bussübungen unter einen bestimmten, ihm eigenen Gesichtswinkel stellt, darin steht er völlig selbständig und neu da. Die rein transscendenten Gebiete völlig fassbar und gegenständlich darzustellen und die Vorgänge auf ihnen zur klaren Anschauung zu bringen, ist dem Dichter wunderbar gelungen. Was die Komposition betrifft, so könnte man im ersten Augenblick meinen, es müsse sich eine gewisse Übereinstimmung ergeben. Aber dadurch, dass die Situationen fortwährend wechseln, immer andere Personen und Charaktere auftreten, der Unterhaltungsstoff stets neu wird, kommt in die Dichtung die grösste Bewegung und Abwechslung. Das grosse Werk gleicht mehr einem Drama denn einem Epos, aber einem Drama, von dem jeder Akt an sich vollendet ist, jedoch von dem nächsten an Wirkungskraft übertroffen wird. Bis zum Ende ist die Kunst des Dichters gegenüber den Schwierigkeiten des Vorwurfs nicht erlahmt, sondern hat sich zu immer grösserer Kraft entfaltet. Woher je ein Dichter schöpfen konnte, aus Natur, Menschenleben, Kunst, er hat daraus wie kein zweiter geschöpft, hatte er sie doch alle drei mit den sinnigsten Augen betrachtet und in sich aufgenommen. So lernen also die Schüler in Dante eine gewaltige dichterische Einbildungskraft, ein ungeheures Gestaltungsvermögen können. Was diese beiden dichterischen Vermögen wert sind, werden sie erst schätzen können, wenn Dichtungswerke mit ähnlichen Vorwürfen wie die *Divina Commedia*, z. B. die Klopstocksche *Messiade* zum Vergleich herbeigezogen werden. Wie wenig kommen doch in letzterem Werke der himmlische Schauplatz und die Vorgänge auf ihm zur klaren Anschauung!

Ein besonderes Gepräge empfängt die *Commedia* weiter durch die tiefe Symbolik, von der sie getragen wird und ohne deren Erkenntnis die Dichtung nie und nimmer zu ihrer rechten Würdigung gelangt. Die dreifache Reise nämlich stellt des Dichters eigene religiöse und sittliche Entwicklung dar und in ihr zugleich die der ganzen Menschheit, den Weg, den er gegangen ist, um aus den Irrungen des Lebens, geistigen vornehmlich wie sittlichen, zur vollkommenen Klarheit über sich selbst und die Welt, zur Einheit seines Wesens und dem daraus entstehenden beseligenden Herzensfrieden zu kommen, den Weg, den jeder einzelne Mensch ihm nachgehen soll. An der dar-

gelegten Symbolik nehmen natürlich all die vielen Vorgänge und Gestalten der Wanderung des Dichters mehr oder weniger, leichter oder schwerer erkennbaren Anteil, doch so, dass der gesamte symbolische Charakter der Dichtung so zu sagen eine aus tausend bunten Steinchen zusammengesetzte grossartige Mosaik ergibt. Indem aber durch die Symbolik die Dichtung ganz und gar beherrscht wird, wird nur die Sprache verwandt, die Natur und Menschenleben tagtäglich zu uns reden. Es ist fast, als ob unserer heutigen nüchternen Zeit, die alles vom praktischen oder naturwissenschaftlichen Standpunkt ansieht, der Sinn dafür verloren gegangen ist, und doch ist die Symbolik die eine Anschauungsform, in der wir uns alles dessen, was um uns ist, bemächtigen können und bemächtigen; es ist zugleich die innerlich befreiende und erhebende. „*Alles Irdische ist ein Gleichnis*“, das war für Goethe die Summe seiner Weisheit. Die Litteratur aller Völker weist symbolische Dichtungen kleineren und grösseren Umfanges auf. Nicht zuletzt steht unsere eigene mit der Dichtung, aus der das eben angeführte Citat stammt, dem Faust. Ihn symbolisch zu fassen, heisst nur: ihn verstehen. Der zweite Teil lässt keine andere Deutung zu, aber auch der erste will von demselben Standpunkt genommen werden. Was soll hier — um nur eines zu nennen — all der Teufelsspuk, als eine frühere Forschung und Wissenschaft verächtlich machen, bei welcher der Aberglaube die Hauptrolle spielte und die Erfahrung ganz bei Seite gesetzt wurde? Aber so viele symbolische Dichtungen es auch geben mag, übertrifft die Dantesche von keiner. Die Schüler werden daher durch sie mit Wesen und Bedeutung der Symbolik vertraut werden. Infolgedessen wird sich nicht bloss ihre Stellung zu einer Reihe dichterischer Erzeugnisse ändern; sie werden auch zu allem, was sie tagtäglich umgiebt, in ein persönlicheres Verhältnis treten.

Um von der Form der Dichtung zu sprechen, so ist sie in einer anderen Versart als dem aus den heroischen Dichtungen der Alten her bekannten Hexameter, in den sogenannten Terzinen geschrieben. Aber die neue, von dem Dichter zuerst für Epen gebrauchte, ist etwa kein Nachteil für sein Werk; sie passt vielmehr wie das rechte Gewand zu dem rechten Leib. Denn ihr wohnt in hohem Masse die Fähigkeit ein, alle Töne menschlicher Empfindungen, höchste Freude wie tiefsten Schmerz, wildesten Hass wie innigstes Mitleid, stolzes Auflehnen wie ergreifende Demut zum Ausdruck zu bringen. Bittere Ironie und feine Satire, selbst drastische Komik fehlen nicht in der Skala dieser Versart.

Aus dem, was bisher gesagt ist, folgt, dass durch Dante das poetische Verstehen und Empfinden der Schüler geschult und gefördert wird. Eines wird ihnen nunmehr klar sein, dass kein Stoff für die Poesie zu hoch und keine Form für sie ungeeignet ist, wenn nur hinter beiden die geeignete poetische Kraft steht.

Dante hat nicht wenige Vertreter der bildenden Künste, vornehmlich Maler, von dem Italiener Giotto bis auf die Neusten aller Nationen, beeinflusst, ihnen die Gegenstände ihres Schaffens geliefert, sie in der Weise begeistert, wie Homer einst Phidias zu seiner Zeusstatue anregte. Das alte Gesetz von der Wechselbeziehung zwischen den redenden und bildenden Künsten trat hier wieder einmal in Kraft und zwar in der Form, dass je grösser auf der einen Seite die künstlerische Schöpfungskraft, um so nachhaltiger und stärker auf der anderen Seite die Beeinflussung ist. Die Schüler werden durch Dante den bildenden Künsten näher gebracht, und das ist wünschenswert; denn es ist eine allgemeine Erfahrungsthatsache, dass sie ihnen meist fremd gegen-

überstehen. Die konkreten, greifbaren Gebilde der Danteschen Muse rücken eine ganze Reihe Schöpfungen der Malerei und der Bildhauerkunst in helles Licht. Bei geeigneter Gelegenheit wird sich ihnen alsbald das volle Interesse der Schüler zuwenden.

Ebenso gross wie der Dichter, ist in Dante der Mensch. Eine tief religiöse und sittliche Natur von seltener Grösse: das zeigt jede Zeile seines unsterblichen Werkes. Leben und Dichten standen bei ihm in vollkommener Harmonie zu einander, und so entspricht er dem höchsten Ideal, das wir uns von einem Dichter machen können.

Dante war gläubiger Christ. Er wurde von dem beseligenden Gefühl, das ihm seine Einheit mit Gott, der Besitz der höchsten himmlischen Güter gab, gehoben und getragen. Sonst könnte die Dichtung von den Wonnen des Glaubens nicht so überströmen und so unwiderstehlich packen, wo sich ihr ein empfängliches Herz öffnet. Als gläubiger Christ war der Dichter natürlich ergebener, richtiger gesagt, der ergebenste und glühendste Verehrer der Kirche in seiner Zeit. Aber, wie sich leicht begreifen lässt, ist das für jede Stellung zu dem Dichter gleich. Denn Dante zeigt nur den einen Weg, auf dem es dem Menschengeschlecht beschieden ist, im Kampfe des Lebens, im Wirrwarr der Meinungen und Anschauungen fest bleiben zu können: den Weg des Glaubens. Das Mittelalter hat nur diesen betreten sollen und können. Erst die neuere Zeit, der das Gepräge bis auf den heutigen Tag durch die Reformation aufgedrückt wird, fand und betrat den anderen, der möglich ist: den der freien Forschung, der wissenschaftlichen Erkenntnis. Wissenschaftliche Erkenntnis aber, will sie wirklich als solche gelten, führt auf die sittliche Vervollkommnung als letztes Ziel, und so berühren sich denn die beiden Wege an ihrem Ende. In Goethes Faust wurde dem ersten ein Denkmal aere perennius gesetzt; es steht also dieses Werk im geraden Gegensatz zu dem Danteschen; Dichtungen neuerer Zeit stellen die beiden Wege neben einander und lassen sie als gleichwertig und gleichberechtigt gelten, wie der viel zu wenig bekannte Roman des italienischen Novellisten Castelnovo: *Le Due Convinzioni*. Es giebt also nur zwei Wege für die Menschheit, Frieden und Ruhe zu finden, und es bleibt ihr allein zwischen diesen beiden „die bange Wahl“. Einen müssen alle Menschen betreten, und sie werden wählen, je nachdem sie Naturanlage oder Lebensschicksale führen. Aus Dantes Dichtung lernen die Schüler wie aus keiner zweiten die Seligkeit des Glaubensweges kennen, und so kann der Dichter vielen von ihnen der Pfadfinder zum Heil werden.

Dante war, wie oben schon gesagt wurde, eine sittliche Grösse, ein in sich geschlossener und gefestigter Charakter. Nachdem er sich einmal aus den Verirrungen seiner ersten Manneszeit mit Gewalt losgerissen hatte, vermochten ihm die Anfechtungen der Welt nichts mehr anzuhaben, kannte er doch zu genau den Scheinwert aller irdischen Güter. Sein Ziel, dem er zugestrebt und das er erreicht hatte, die sittliche Vervollkommnung, ging ihm nie wieder verloren. Der Dichter hatte mit dieser, seiner eigenen Entwicklung kennen gelernt, wie schwer gerade der Anfang der Umkehr ist, wie jedoch bei festbleibendem Willen die Kraft, dem Guten zu folgen, langsam aber stetig wächst, bis endlich der Zeitpunkt kommt, wo gar nichts anderes mehr möglich ist als das Gute thun und das Schlechte lassen. Weil er dies mit der ganzen Lebhaftigkeit seiner grossen Seele erfahren hatte, darum betont er in seiner Dichtung immer wieder und so stark als möglich, wie auf sittlichem Gebiete nur das Wollen vorhanden sein muss, um das Können zu haben, das

das Unerreichbare erreichbar macht. Die einzelnen Etappen seiner Reise, unter welcher Dante, wie wohl nicht wiederholt zu werden braucht, die innere Selbstentwicklung darstellt, geben ihm hierzu die gewünschten Gelegenheiten. Dass die Schüler durch Dante eine Fülle sittlicher Anregung erhalten, ist klar.

Die Bestrebungen der anderen Menschen aber waren dem Dichter bei seinen eigenen nicht unverständlich geblieben. Im Gegenteil, wie die *Divina Commedia* überall zeigt, hatten sie an ihm ihren objektivsten, aber entschiedensten Beurteiler. Wo er diese Bestrebungen rein fand, da erkannte er sie voll an; wo sie aber unlauter erschienen, verurteilte er sie energisch. Fehler, aus menschlicher Schwäche begangen, waren ihm begreiflich genug; für sie hatte er stets Worte des Verstehens und des Entschuldigens bereit. Das „*nihil humani a me alienum est*“ gilt erst recht von Dante. Nur die gemeine Gesinnung als Triebfeder menschlicher Handlungen zog allzeit ein vernichtendes Urteil von seiner Seite auf sich. Die Personen waren ihm dabei gleich. Gerade die Höchstgestellten werden in seiner Dichtung am schärfsten beurteilt. Die *Divina Commedia* zeigt sich nämlich nebenbei als ein grosses Strafgericht über die Zeitgenossen; der Dichter sich als ein Jeremias des Alten Testaments, mit dessen Schicksalen und Charakter sich überhaupt seine eigenen berühren: auf hoher Warte stehend und von dort aus die tief unter ihm stehenden, meist von kleintlichen Interessen geleiteten Menschen schauend, oft mit kräftigen Worten dareinschlagend, aber bedauernd, dass er nicht ändern und nicht bessern kann. Fragt man, woher er das Recht nahm, alles und alle zu beurteilen, so war es bei ihm wie bei allen hervorragenden Charakteren in der sittlichen Überlegenheit begründet.

Wenn dem so ist, dass die Schüler von Dante nur Schärfe und Entschiedenheit des Urteils in Bezug auf die Handlungsweise und den Sinn der Menschen hören, so wird durch ihn ihr eigenes gebildet, und sie selbst bleiben vor Halbheit und Lauheit darin bewahrt. Das ist um so notwendiger, als wir heute in einer Zeit leben, die gewissen Theorien zuliebe oder aus eigener Schwäche hin- und herschwankt, nicht weiss, ob sie entschuldigen oder verdammen soll. Dadurch haben sich aber die Gefahren für die Schüler auf ihrem eigenen Lebenswege gemehrt.

Dante hängt eng mit seiner Zeit, d. h. dem Mittelalter zusammen, und seine Dichtung macht ihn zu dem best erkennbaren Vertreter dieser. Die Fragen, die die Menschen damals interessierten, treten zum Teil noch heute an uns heran; die letzten und tiefsten bezogen sich ebenfalls wie in der Gegenwart auf die ewigen Rätsel des menschlichen Daseins: auf die Entstehung des Menschen, die sittliche Freiheit und ihr Verhältnis zur göttlichen Vorherbestimmung, die Stellung des Menschen zu der umgebenden Naturwelt, insbesondere den Weltkörpern, letztes Schicksal. Die Weltanschauung des Mittelalters brachte es zu einer geschlossenen, einheitlichen Weltanschauung, allerdings ja einer kirchlich-religiös beschränkten. Weil die letztere aber einzig und allein die Spekulation zur Unterlage hatte, traten die wundersamsten Anschauungen und Vorstellungen zu Tage. Nur so konnte Wissen, das kein Wissen war, wie das astrologische, als solches gelten. Kritik und Erfahrung, die beiden modernen Massstäbe für jede philosophische Welterkenntnis, waren dem Mittelalter fremd und dürfen deshalb auf sie nicht angewendet werden. Dante beschäftigte nun alle Fragen seiner Zeit. Er bekannte sich im grossen und ganzen zu den Anschauungen und Lehrmeinungen, die der berühmteste Theologe Thomas

von Aquino in seinem berühmtesten Werk: *Summa Theologiae* niedergelegt hat. Abweichungen von Thomas finden sich bei ihm, Abweichungen im menschlich mildernden Sinn, so dass klar wird: der Dichter hat sich nicht damit begnügt, die Anschauungen anderer zu den seinigen zu machen, sondern hat versucht, die Fragen selbständig zu lösen. Dabei verfügte Dante mit souveräner Gewalt über das Wissen seiner Zeit; es stand ihm jeden Augenblick zur Verfügung, einem Polyhistor, wie ihn noch das Mittelalter hervorzubringen imstande war. Kurz, was dieses an Bildung und Wissen erzeugt hat und besass, fand sich in dem Dichter vereinigt. Seine Dichtung strahlt es wieder; dringt sie doch, je weiter sie fortschreitet, um so tiefer in die Probleme der Zeit ein und zwar mit der alten Unmittelbarkeit des klar Erkannten und deutlich Gefühlten.

Das Mittelalter war aber alles andere, als eine Zeit, die ihre ganze Kraft auf die Lösung der Welträtsel setzte. Waffengeklirr und Kampfgeschrei giebt ihm seinen Charakter. Aber in den vielen verschiedenartigen Kämpfen machten sich nur die Kräfte frei, die eine Neugestaltung der politischen und socialen Verhältnisse herbeiführen sollten. Vor allem waren es die Städte, die sich stark und mächtig genug fühlten, den bestehenden Gewalten zu trotzen und sich zu selbständigen Gemeinwesen auszubilden. Italien ging hier voran, und unter den italienischen Gemeinwesen, die es bald zu einer bedeutenden Machtentfaltung brachten, steht nicht an letzter Stelle die Vaterstadt des Dichters. Die Entwicklung der Städte ihrerseits ging selbstverständlich nicht ohne innere Kämpfe vor sich, Kämpfe um das Mehr oder Weniger von Recht, wie sie ja in jeder politischen Entwicklung das treibende Moment bilden. Zu den Kämpfen um das Recht kamen noch die um die politische Überzeugung. Zu Dantes Zeiten hatte sich freilich das gewaltige Ringen zwischen päpstlicher und kaiserlicher Macht zu Ungunsten der letzteren entschieden, aber es tönte damals noch nach und war mitbestimmend in den städtischen Parteikämpfen. Viel Blut forderten sie, und viel List und Grausamkeit kam bei ihnen zu Tage. Der Dichter wurde selbst das Opfer dieser Parteizwiste, das Opfer seiner Überzeugung. Er und seine ganze Familie wurden für immer aus der Vaterstadt verbannt, seine Güter eingezogen. Eine unendliche Kette von Leiden schloss sich für ihn an die Verbannung. Immer hoffte er, aber immer vergebens, dass der Beschluss der Verbannung zurückgenommen würde. Wie er seine Heimatstadt von Hause aus über die Massen liebte, so fing er sie daher allmählich eben so sehr zu hassen an.

Die eben gezeichneten politischen Verhältnisse gehen aus der *Divina Commedia* klar hervor.

Ohne die alle religiösen und politischen Bestrebungen beherrschende Kirche lässt sich nun das Mittelalter nicht denken. Zu Dantes Zeiten hielt sie noch straff die Zügel in der Hand und leitete alle irgend wie hervortretenden Bewegungen in einer Weise, die ihr genehm war. Von dem Grunde der Dichtung musste sich daher die katholische Kirche naturgemäss scharf abheben, und sie thut es auch. Die papale Gewalt, das priesterliche Amt, Institutionen wie die eben erst gegründeten Bettelorden, die gesamte Lehre sind hier von hellster Glorie umstrahlt. Die Wertschätzung aber der Kirche und ihrer Einrichtungen hielt Dante nicht ab, deren jeweiligen Vertreter aufs heftigste zu befehlen. Sein grimmigster Gegner, wie er keinen anderen mehr angriff, war gerade das damalige Oberhaupt der Kirche, Bonifacius VII., bekannt durch seinen Streit mit Philipp dem Schönen von Frankreich. Aller schlimmen Fehler: Geiz, Herrschbegierde, Gewissenlosigkeit bezichtigt er den Führer der „neuen Pharisäer“. In den wegwerfendsten Ausdrücken

spricht er von ihm; sein Endschiicksal ist ihm gewiss: dass ihn in der Hölle die glühenden Gräber aufnehmen und beherbergen werden, ohne jede Hoffnung auf einstige Erlösung. Höhere und niedere Geistliche, Ordensbrüder und Lehrer der Kirche werden einzeln oder als Gesamtheit, wenn sie die von Gott gestiftete heilige Kirche durch sich blossstellen, scharf getadelt. Der Dichter trennt hierbei nur Amt und Person. Nicht etwa darf man deshalb in ihm einen Vorreformer sehen. Soweit Fehler und Schwächen der jeweiligen Vertreter der Kirche hervorgehoben wurden, stand Dante in seiner Zeit nicht allein da. Man denke nur an die vielen mittelalterlichen Sündenklagen, an die berühmten Offenbarungen der schwedischen Dichterin Birgitta, in denen sich häufig derartige Angriffe finden.

Da die vielen Beziehungen und Seiten mittelalterlichen Lebens in Dantes Dichtung sich wie in einem Brennpunkt sammeln, gewinnt das Mittelalter für die Schüler Gestalt und Leben; es tritt ihnen nahe wie die Gegenwart. Kein Geschichtsvortrag oder -werk, wenn sie auch noch so ausführlich sind, vermögen das in dem Masse zu leisten wie die grosse Dichtung. Gilt auch von der Geschichtswissenschaft nicht mehr, was Goethe im Faust von ihr sagt:

„— Die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln;
Was Ihr den Geist der Zeiten heisst,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln,“

so bleiben die beiden immer nur eine Kopie, während die Commedia das von dem Mittelalter selbst hervorgebrachte Bild seiner selbst ist.

Wenn uns der Dichter mit Wesen und Institutionen der mittelalterlichen katholischen Kirche vertraut macht, so werden wir an seiner Hand unmerklich aus der Vergangenheit in die Gegenwart hinübergeleitet. Der Dichter ahnte es sicher nicht, dass noch heute nach 600 Jahren seine Dichtung die glänzendste Verherrlichung auch der gegenwärtigen katholischen Kirche sein würde. Denn wenn irgendwo Vergangenheit und Gegenwart sich gleich geblieben sind, so ist es bei der katholischen Kirche der Fall. Wohl vollzogen sich auch an ihr Wandlungen, aber sie sind rein äusserlich geblieben, ja man kann sagen, dass der Charakter, den ihr das Mittelalter gegeben hat, in neuerer Zeit reiner in die Erscheinung getreten ist. Es fehlt uns zur Zeit irgend ein Werk, irgend ein Weg, ein objektives Bild von der katholischen Kirche der Jetztzeit in uns aufzunehmen. Die Wissenschaft der Symbolik und deren Erzeugnisse thun es sicherlich nicht; sie verzeichnen die Unterschiede der einzelnen Glaubenslehren und wägen sie genau gegeneinander ab. Sie verweisen uns auf unseren Intellekt, aber die Kraft katholischen Glaubenslebens erfahren wir nicht. Und auch hier heisst es: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.“ Gerade wir Protestanten sind von Jugend an nur zu leicht geneigt, uns unserer höheren religiösen Erkenntnis und unserer moralischen Überlegenheit gegenüber den Katholiken zu rühmen. Mit der Danteschen Dichtung fühlen die Schüler den innersten Pulsschlag der katholischen Kirche der Gegenwart und atmen ihre Luft ein. So werden sie vor dem Irrtum bewahrt bleiben, ihr die Kraft abzuspochen, die grössten Geister zu befriedigen und die grössten Charaktere hervorzubringen.

Die Divina Commedia gleicht in ihrer Eigenschaft als glänzendste Verherrlichung der katholischen Kirche der Jetztzeit dem Vogel Phönix, der nicht stirbt, sondern in neuer Schönheit erstet.

Aber auch alle die anderen früher hervorgehobenen Vorzüge machen es, dass sie nicht verloren ging, sondern dass sie immer von neuem die Menschen aller Zeiten in ihren Zauber einspann. Der Dichter selbst sollte nicht mehr den Triumph erleben, zu sehen, wie sein Werk gefeiert wurde. Erst einige Zeit nach seinem Tode wurde der ganze Wert der unsterblichen Dichtung erkannt und immer wieder erkannt. Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo in der gebildeten Welt das Verständnis für fremde Dichtung und Kultur erwachte, wandte sich ihr das Interesse in erhöhtem Masse zu. Mit Entstehen der modernen Kritik und psychologischen Analyse gewann das Dantesche Werk noch mehr an Bedeutung und Einfluss. Italien ging naturgemäss im Studium Dantes voran. Hier entstanden die wertvollen neueren Kommentare eines Francesco Bonaventura Lombardi, eines Giacomo Poletto, eines Niccolo Tommaseo und nicht zuletzt eines Scartazzini. Hier wurden die ältesten Kommentare, wie der von Dantes eigenem Sohne Pietro, wie der von Anonimo Fiorentino, Benvenuti de Rambaldi de Imola, Graziolo de' Bambaglioli in trefflicher Neuausgabe herausgegeben. Hier wurden die grossen Lexika zu Dante, wie das der Florentinischen Akademie und des Giacomo Poletto, geschaffen. Hier wurde zugleich Dante der Zugang zu den Schulen eröffnet, so dass er dort als einer der am ausführlichsten zu behandelnden Klassiker gilt. Die anderen Länder folgten, England voran, aber gleich darauf Deutschland: England mit seinen Arbeiten von Lord Vernon, von Arthur John Butler und E. Moore, Deutschland mit seinen Arbeiten besonders von Karl Witte. In der jetzigen Zeit besteht ein edler Wettstreit zwischen den gebildeten Nationen in der Pflege Dantes. Mit jedem Jahr mehrt sich der Kreis seiner Anhänger und Verehrer. So ist es erklärlich, dass Anspielungen auf Dantesche Personen oder Situationen in den Werken moderner Schriftsteller aller Länder nichts Seltenes sind.

Einer Entwicklung, wie sie die Bedeutung und Wertschätzung Danteschen Schaffens nahm, konnten sich selbstverständlich die jeweilig führenden Geister nicht entziehen. Nun ist es aber so, dass die in den einzelnen Epochen geistiger Entwicklung geschaffene Bildung sich von Geschlecht zu Geschlecht gleich einem mächtigen, stets breiter werdenden Strome fortpflanzt, aber zu Zeiten in den führenden Geistern noch einmal ganz aufgesammelt, dann in selbständiger Weise gebrochen und von neuem ausgestrahlt wird. Auf diese Weise musste einem Genius wie Dante gleichzeitig noch eine zweite, aber andersartige Auferstehung zu Teil werden. Um nur einen unserer Klassiker zu nennen, der die Schule angeht, so kannte Goethe Dante und seine göttliche Komödie sehr genau. Wenn er auch in der Italienischen Reise erklärt, dass „der ausserordentliche Mann“ ihn abstiesse, — und bei der verschiedenartigen Naturanlage beider ist das wohl zu begreifen — seinem Einfluss konnte er sich doch nicht entziehen. Wie angenommen wird, lassen sich gewisse Motive im Faust nur auf Dante zurückführen. Wie weit aber Goethes Beeinflussung durch Dante geht, selbst nur in einem einzelnen Werke wie dem Faust, darüber haben wir keine irgendwie gültigen Untersuchungen. Bei allen übrigen Geistesheroen steht es ebenso in Bezug auf die Frage, wieviel sie Dante verdanken. Eine Menge Einzeluntersuchungen würden daher nötig sein, ehe es möglich wäre, den Einfluss Dantes auf die Bildung eines einzelnen Volkes in einer abschliessenden Darlegung anzugeben, und dann erst könnte ein Grosser von seltenem Wissen und Können daran denken, die Geschichte des Einflusses auf die Gesamtbildung zu schreiben. Ohne Zweifel würden dabei überraschende Resultate herauskommen.

Von neuem und wieder von neuem werden die Schüler durch Dante angeregt und aufgeklärt. Sehen sie jetzt nicht, wie die Bildung der einen Zeitepoche mit der der anderen eng zusammenhängt, wie insbesondere die führenden Geister sich nahe rücken, ob der Zeitraum, der zwischen ihnen liegt, noch so gross ist? Indem die Schüler in einem einzelnen Falle, an einer einzelnen markanten Stelle, auf einem einzelnen Gebiete den engen Zusammenhang von Gegenwart und Vergangenheit erkennen, geht ihnen der Begriff: Tradition auf, ohne den ihnen das Instrument fehlt, das zur Zeit Bestehende, auf welchem Gebiete es auch sein mag, auf dem staatlichen, kirchlichen oder einem anderen zu begreifen. Denn allüberall lässt sich doch der Zusammenhang des jetzt Bestehenden mit dem früher Gewesenen nachweisen, und das ist ja gerade der Fortschritt, den die modernen Erfahrungswissenschaften gemacht, dass sie darauf ausgehen, ihn herzustellen. Mit der Erkenntnis: wie ist etwas geworden? wächst aber auch zugleich das Interesse für das, was ist und besteht. Oft genug tadeln wir an unseren Schülern das mangelnde Interesse z. B. für die Einrichtungen unseres staatlichen Lebens; wir finden, dass es sich fernliegenden Dingen zugewandt hat. Ob dies nicht daher rührt, dass ihnen der Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Gegenwart nicht in einem Einzelfall zum vollen und klaren Bewusstsein gekommen ist, dass der Begriff des geschichtlichen Werdens, so viel sie darauf hingewiesen sein mögen, eben darum, weil es so viel und nicht an einer einzelnen markanten Stelle geschieht, leerer Schall bleibt?

Fassen wir das Ergebnis der bisherigen Darlegungen zusammen, so gewährt Dante in seiner Dichtung den Schülern drei sonst nicht so leicht und so vollkommen zu beschaffende Vorteile: 1) die Bekanntschaft mit einer eigenartigen Dichterpersönlichkeit, 2) den Aufblick und die Liebe zu einer sittlichen Grösse, 3) das Verständnis der Vergangenheit und der Gegenwart, beider für sich allein wie der letzteren in der ersteren. Oder anders ausgedrückt: durch die Dichtung wird in bedeutsamer Weise 1) der ästhetische Geschmack der Schüler gebildet, 2) das moralische Bewusstsein geschärft und geklärt, 3) das geschichtliche Verständnis geweckt und gefördert.

Eine Schwierigkeit steht zur Zeit der Einführung Dantes in unsere Schule entgegen, das ist die fremde Sprache. Es giebt wohl eine Reihe Übersetzungen und recht hervorragende, wie die von König Johann von Sachsen unter dem Pseudonym Philalethes herausgegebene; noch kürzlich ist eine neue von Paul Pochhammer erschienen, die viele Vorzüge gegenüber den früheren bietet. Aber wenn schon von allen, auch den besten Übersetzungen gilt, dass sie das Original nicht erreichen — es sei denn, dass sich eine kongeniale Dichternatur findet, wie wir es bei der Bibel und bei Shakespeare erlebt haben, wo die Übersetzungen für sich allein unvergängliche litterarische Schätze unseres Volkes geworden sind — bei Dante trifft dies erst recht zu. Die widerspruchsvolle Eigenart des Danteschen Stiles, seine Lebendigkeit und Klarheit auf der einen Seite und seine Gedrungenheit und Knappheit auf der andern Seite, verbunden mit der höchsten Melodie der Verse lässt sich in der deutschen Sprache, wo von vornherein ein grosses Manko durch Fehlen einer Menge von Reimen gegenüber dem Italienischen besteht, schwer wiedergeben. Trotzdem müsste man vorläufig unter den besten Übersetzungen wählen. Ganz anders würde sich die Sache gestalten, wenn, wie es schon einmal in den Zeitungen verlautete, die italienische Sprache zum facultativen Lehrgegenstande gemacht würde. Da würde es eine Freude für Lehrer und Schüler sein, Dante im Original zu lesen. Er ist allerdings kein leichter Schriftsteller, grosse Schwierig-

keiten bieten die Anspielungen auf die Zeitverhältnisse, die dogmatischen Anschauungen, das umfassende weltliche Wissen des Dichters und nicht zuletzt seine Sprache selbst. Aber hier haben ja die tüchtigsten Gelehrten vorgearbeitet, so dass jeder das für das Verständnis Nötige sich aneignen kann. Eine Ausgabe, wie die von Scartazzini, ist in völliger Beibringung aller notwendigen Erklärungen wie in kritischer Sichtung der verschiedenen Meinungen ein Muster in seiner Art.

Es bleibt jetzt nur noch die Frage zu erörtern übrig, in welcher Klasse und in welchem Unterrichtsgegenstand die grosse Dichtung behandelt werden soll. Über die Klasse kann kein Zweifel sein. Ein Dichter von einem solchen Gedankenreichtum, einer solcher Einbildungskraft, und einem solchen Gestaltungsvermögen, ein Mensch von so hoher moralischer Bedeutung würde nur in den obersten Klassen auf annäherndes Verständnis und annähernde Würdigung rechnen dürfen. Seine Lektüre eignet sich also nur für diese. Hinsichtlich der Disciplin, in welche sie hereingenommen werden soll, könnte man verschiedener Meinung sein. Es könnte sich aus manchen Gründen empfehlen, den Religionsunterricht dafür zu wählen. Die tiefsten Wurzeln des Dichters liegen eben im Religiösen, und da das letztere vielfach in dogmatischer Fassung erscheint, so müsste der Lehrer an theologisches Denken gewöhnt sein. Mit des Dichters Übernahme in den Religionsunterricht würde hier dann zugleich verwirklicht werden, was manchem als Ideal vorschweben dürfte, die Schüler ausser der Bibel auch an die übrigen Quellen religiösen Lebens, die die vergangenen Zeiten öffneten, zu führen. Es hätte solche Art des Unterrichtsbetriebes noch den Vorzug, dass ihnen damit auch ein Stück Philosophie gegeben würde, was um so wünschenswerter wäre, als der propädeutische Unterricht auf den höheren Schulen weggefallen ist. Allerdings müsste man sich zuvor darüber einigen, welches denn eigentlich die Quellen religiösen Lebens unter den Werken der vergangenen Jahrhunderte sind. Für das 12. und 13. Jahrhundert könnte man ohne jedes Bedenken die Göttliche Komödie einsetzen. Aber da nun doch im Religionsunterricht der Dichter über dem Denker und Lehrer zu kurz käme, so thut man besser, ihn in den deutschen Unterricht hineinzunehmen. Hier finden sich, wie oben des ausführlicheren hingewiesen, genug Anknüpfungspunkte, um ihn mit Leichtigkeit einzureihen. Als gute Einführungsschrift empfiehlt sich die Federnsche Dantebiographie. In dieser werden nicht nur die aus dem Leben Dantes überlieferten Daten kritisch untersucht und danach aufgeführt; es wird vornehmlich das Milieu gezeichnet, aus dem Dante und seine Dichtung hervorging. Nur eins vermisst man an ihr: das ist die Geschichte des Vorwurfs und der poetischen Motive der *Divina Commedia*, vermutlich weil hier die einschlägigen Untersuchungen fehlen.

Die Arbeit ist hiermit zu ihrem Ende gekommen. Sie hat versucht, Dantes Sache in Bezug auf die Übernahme in die höhere Schule zu führen. Manche Erwägungen, wird man einwenden, könnten *mutatis mutandis* auch bei anderer Lektüre wie bei Homer oder Goethes *Faustdichtung* angestellt werden; doch wie oben immer wieder betont wurde, Dante ist ein eigenartiger, nur mit sich selbst vergleichbarer Dichter, daher wert und nötig, für sich allein behandelt zu werden. — Jede Arbeit aber über Dante, wie sie auch geartet sein mag, ist nur eins der schuldigen Opfer, die die Menschheit allzeit auf dem Altar seines Genius niederzulegen hat.